

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 31.

Sonntag, den 8. August 1897.

IV. Jahrgang.

Die chinesische Grammatik.

Roman aus dem Berliner Leben von Karl Prüll.

(Nachdruck verboten.)

Edgar Wisert bummelte gemächlich durch die Straße „Unter den Linden.“ Das war sein Hauptvergnügen während der zweifelhafte Komptoirpause, deren kleinsten Theil er dem Mittagessen widmete. Bei dieser Verdauungspromenade begegnete Einem allerlei. Manchmal auch alte Freunde; so erst vor wenigen Augenblicken der Affessor Kurlan, der nun in Ostafrika eben so eifrig Kultur züchtete, wie er früher in Berliner Tanzsälen Cotillions kommandirte. Der Kolonisationsrat that ungemein geschäftig, als wenn er für den nächsten Zug das bestellte eiserne Stationshaus in seinen Koffer packen müßte, und verabschiedete sich nach der dritten Frage, ob er sich bereits eine schwarze Königin ausgesucht habe. Edgar konnte enttäuscht nur noch die stramme, sehnige Gestalt mit den Augen verfolgen. Der jetzige Plantagen-Direktor kreuzte rasch die Fahrbämme und den breiten Mittelweg und nahm die Richtung nach der Friedrichstraßen-Ecke zu, wo er zufällig ein schlankes Mädchen mit kokettem Pelzmütchen und einer Musikmappe überflügelte. Täuschte sich Edgar, oder nicht, diese Erscheinung kam ihm gleichfalls bekannt vor. Doch ehe sein Erinnerungsprozeß beendet, waren Beide verschwunden. Er schaute empor zu dem grauen Himmel, sowie zu dem dichten Telephonnetz zwischen Himmel und Erde, erhielt aber nicht die gewünschte Auskunft und drehte sich rasch um, womit er den flüchtigen Eindruck verwischte.

Aus dem Menschengewühle im Friedrichsbahnhof schob sich eine Gruppe zum Bahnhof hinaus — und hinter einem niedlichen dunklen Lockenköpfchen drehte der Affessor sich unternehmungslustig den Schnurrbart. Derselbe zielbewußte Drang brachte den Afrikaner in ein Coupée mit der Trägerin der Musikmappe. Doch diese beachtete ihn nicht, lehnte die Mappe an die Rückwand ihres Sitzes und zog daraus ein Buch hervor. „Sicher ein Roman,“ dachte Kurlan. Sein scharfes Auge spähte nach dem Titelblatte des aufgeschlagenen Buches und entdeckte: „Chinesische Grammatik u. s. w.“ Den Neugierigen ersagte ein gelindes Frösteln. „Damit beschäftigen sich heute junge Damen in Berlin! Und gleich nach der Musikstunde wird weitergepackt. Dieses anmuthige Geschöpf, das mich zu jeder Thorheit verleiten könnte, wendet seine Blicke nicht von den krausen Zeichen der vorfind-

stlichen Weisheit Ostasiens. Es ist empörend. Sie will wohl noch ein Mandarinenexamen ablegen, weil man in Deutschland die Universitäten nicht mit Unterröcken überschwemmen läßt. Emanzipationszopf und Chinesenzopf gefallen sich. Und wo bleibt die Liebe und ihre holdseligen Abenteuer?“

Aber die Grammatikschülerin rührte sich nicht und schien von der ungeheuerigen Stimmung ihres Gegenübers nichts zu ahnen. Mit einem Gähnsenfutzer wandte sich dieses dem Coupéfenster zu. „Selbst der Trost des Stimmstengels bleibt mir versagt, denn ich befinde mich in einem Raum für Nichttrauerer. Unter den unteren Krauslöckchen zieht sich sogar eine Bornsalte über die Stirne. Das deutet auf eine schwierige Stelle des „praktischen Lehrganges“ zum Verrücktworden. O, diese chinesische Sphinx! Wenn sie wenigstens ein Butterbrod aße. Dann dürfte ich mein Taschentuch den zarten Fingern anbieten. Doch nichts, nichts als diesen unglaublichen Grammatik-Hunger!“

Ein einsamer Sonnenstrahl fiel in das Coupée, in dem noch zwei Herren in Zeitungen blätterten und eine wohlbeleibte Dame eingeschlafen war. Die ersten Bäume des Thiergartens zeigten sich. Lauter kaffte Aeste, wie ausgeräumte Wohnungen beim Quartalswechsel. Die Sänger des Frühlings warteten wohl noch auf den grünen Möbelwagen, dessen sie zur Einrichtung des neuen Nestes bedurften. Grauer Himmel, graue Erde und graue Seelen mit Tagesblättern oder chinesischer Grammatik. Kurlan wollte schon zur Nothleine greifen und diesen verdammten Zug zum Stillstehen bringen. Er überlegte aber, daß er eine Art von Antikperson geworden und die Studentenstreiche abgeschworen hatte. Auf der nächsten Station werde er aussteigen. Das Berliner Wissensfieber sei viel schlimmer als das Tropenfieber. Fahre wohl, du holdes Chinesisches Gökenbild!

In Station Bellevue wird gebremst. Rasch erhebt sich der in seinem Eroberungsfluge täuschend angeschossene Affessor außer Landes. Doch, wie wird ihm plötzlich. Ueber den Rand der Grammatik hin zuckt ein schelmischer Augenblick und als er prüfend zurückschaut, steigt ein sanftes Morgentoth auf den Mädchenwangen heraus. Unwillig stampft Kurlan mit dem Fuße und steigt nun aus, um sich nicht zu blamiren vor den anderen Fahrgästen. Nochmals der verhängnisvolle Augenblick und der Zug polterte weiter. „O, ich afrikanischer Esel!“ ruft sich halblaut der Plantagenheld zu. „Ich glaube, mein

Glück mit der Chinesischen Grammatik ausgeschüttet zu haben."

Langsam wandelte Kurlan die durchnähten Pfade des Thiergartens, in thörichten Gedanken und widerspenstigen Gefühlen sich verlierend, die mit den Nebeln zwischen den moosigen Baumstämmen hervorhuschen. Er kümmernt sich nicht um die Siegessäule, nicht um das gewaltige Reichstagsgebäude und ist froh, als er beim Brandenburger Thor wieder in das Massenleben hineingelangt. Sein Vorsatz ist, eine gute Weinstube aufzusuchen und eine Flasche über den Durst zu trinken. So schwemmt man unangenehme Empfindungen hinweg. „Doch, zum Teufel, da kommt mir schon wieder Wisert entgegen. Der Mensch muß eine Anstellung als Tagewächter in diesem Reviere haben. Könnte ich ihm nur ausweichen!“ Verzgebens! „Schon zurück von Deinem Häuser-Lieferanten in Moabit? Freue mich, Dich Hastigen nochmals zu sehen!“ begrüßte Edgar den ertappten Assessor.

„Ach was“, sagt vertrießlich Kurlan. „Der Mann war nicht in seiner Fabrik und mit dem Werkleiter allein läßt sich nichts verhandeln.“ Dann regte sich in dem Afrikaner das Bedürfnis, einen Theil seines Aergers abzufüttern. „Weißt Du, was ich erlebt habe. Eine junge Dame, die mir im Coupee der Stabibahn gegenüber saß, studirte — chinesische Grammatik. Seit sich Berlin zur Weltstadt entwickelte, sind die Berliner reine Welt-Herren geworden. Alles kommt mir hier so überschnappt vor.“ Edgar schmunzelt und fragt: „Wie sah die Kleine aus?“ und fügte dann gleich hinzu: „Doch ich will sie Dir selbst beschreiben. Niedlich gewachsen. Große — dunkle Augen. Schwarzes Lockenhaar. Sehr ernststen Gesichtsausdruck. Etwas vorgeneigt, worüber ich sie beständig table. Graues Kleid, breiten Gürtel mit Silberchnalle, brauner Cape und eine Pelzmütze. Stimmt es?“

„Stimmt Alles! Du kennst sie, die hübsche Frau mit der Chinesischen Grammatik?“

„Ob ich sie kenne? Das ist ja meine Schwester Magda. Mit den Chinesen hat es aber nicht viel auf sich. Nur eine Art von Vertheidigungsmittel.“

„Ich verstehe Dich nicht, Edgar.“

„Wirst mich gleich verstehen. Das Ganze ist eine unpatentirte Erfindung meines sorglosen Vaters.“

„Mein Verstand steht still. Hilf ihm endlich auf die Beine.“

„Nun, die Sache löst sich sehr einfach. Musikstunden muß Magda haben, denn das gehört einmal zum gesellschaftlichen Anstand. Ihre Meisterin wählt sie sich selbst, denn sie ist ziemlich eigensinnig. Begleiten läßt sie sich auch nicht von unserem Hausfräulein, weil sie meint, sie sei aus den Kinderschuhen heraus und eine vollständig erwachsene Person. Du hast sie hübsch genannt und hübsche Mädchen verfolgt man in Berlin, wie es einmal der schlimmen Männer Art ist. Im Anfang machten diese improvisirten Liebesanträge Magda Spaß und sie erzählte mir selbst oft, wie sie mit ihrem guten Mutterwitz Zubringliche abfertigte. Allmählig wurden ihr aber diese seelischen Anrempelungen lästig. Sie beklagte sich beim Vater und dieser kam auf die Nothwendigkeit einer Begleitung zurück. Davon mochte Magda nichts wissen. Es dürfte noch andere Mittel geben. Da schlug ihr der Vater vor, auf der Fahrt vom Friedrichsbahnhof bis zum Zoologischen Garten sich stets des Schildes einer Chinesischen Grammatik zu bedienen. Das habe

ähnliche Wirkung wie das Schild der Minerva. Er schrecke durch seinen blendenden Glanz jede Angreifer zurück und das kühle das Blut platonischer Jünglinge ab. Denn bei übergelehrten Jungfrauen fürchte Jeder hinein zu fallen. Des Vaters Rath erfolgte im Scherz. Magda nahm ihn ausnahmsweise in vollem Ernst auf und führte diesen konsequent durch. Sie erregt dadurch Staunen, das zu einer wohlthätigen Ernüchterung umschlägt und bleibt jetzt völlig unbelästigt. Das ist die merkwürdige Geschichte meiner Schwester.“

Kurlan hatte mit wachsender Spannung zugehört, was allein seine einfältige Frage entzuckelte: „Du glaubst also wirklich, Edgar, daß Deine Schwester nicht Chinesisch versteht?“

„Ich könnte einen Eid vor Gericht darauf leisten“, antwortete belustigt Wisert. „Was geht jedoch Dich der Rumpitz an? Wie Viele geben an, etwas zu verstehen, von dem sie keine Ahnung, etwas zu lernen, zu dem sie nicht die geringste Lust haben. Das sind ja Alles Mobelagen.“

„Nicht geht die Sache nichts an?“ belonte fast heftig der Afrikaner, dessen Blut schon die tropische Gährung durchgemacht. „Da irrst Du Dich sehr, blinder Bruder. Wenn Deine Schwester nicht mit der Chinesischen Grammatik verheirathet ist, so wage ich noch heute einen Antrag bei ihr.“

„Du kennst Magda ja noch gar nicht.“

„Und bin doch bis über die Ohren in sie verliebt, habe in Liebeschmerz bereits die Dummheit begangen, zu früh auszuscheiden, nämlich im Bahnhof Bellevue.“

„So warst Du gar nicht in Deiner Moabiter Fabrik?“

„Nein, frage jetzt nicht weiter, sondern stelle mich morgen oder wann es Dir beliebt, Deinen Eltern, namentlich aber Deiner Schwester vor. Wie süß muß mir erst ihr Gesicht entgegenleuchten, ohne vorgehaltene Chinesische Grammatik.“

„Nun“ sagte achselzuckend Wisert, „Du hast bereits den Wendekreis des Unsinn passirt und einen tüchtigen Liebes-Koller Dir in das Gehirn verpflanzt. Allein einführen will ich Dich bei meinen Leuten und zwar schon heute Abend, wenn Dich der Kontraktluß über das Stationshaus nicht abhält. Du warst kein unebener Schwager und hast für Deine Jahre schon eine ganz gute Stellung. Allein merke Dir Eines: Meine Schwester hat ihren eigenen Kopf und Dir zu Liebe lernt sie die Euachelisprache so wenig, als sie sich in das Chinesische hineingelegt hat. Und nun einstweilen Gott befohlen. Meine Bummelzeit ist um und als braves Schreibthier muß ich in mein Comptoir zurück. Um halb Sieben suche ich Dich im Cafee Bauer auf. Den Erklärungs-Frack brauchst Du nicht anzuziehen, heute genügt noch der schwarze Ueberrock. Ich bin neugierig was aus der konfusien Geschichte sich herauspinnt. Spaß macht sie mir aber für jeden Fall.“

„Edgar, Freund, Bundesgenosse helfe mir ein wenig bei Deiner Schwester.“

„Deine Anklammerungsfähigkeit nach der früheren Streifschußgeschwindigkeit rührt mich zwar, guter Assessor. Aber bei Liebesangelegenheiten muß Jeder für sich selbst bemüht sein. Da tritt kein Anderer für ihn ein“ wie es im Schiller'schen Ritterspiele heißt. Das eiserne Stationshaus haust Du auf Kosten Deiner Gesellschaft. Den eisernen Muth, die Magda zu erwerben, hast Du

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erlucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlthätiger Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

aus Eig-nem zu bestreiten. Vielleicht ist es nicht einmal so schwer. Die Mädchen süßten sich ja häufig von dem Erotischen und Excentrischen angezogen. Man auf Wiedersehen, ehebrünstiger Logamensch!

Acht Tage später brachten die meistverbreiteten Lokalsblätter folgende Anzeige;

Als Verlobte empfehlen sich:

Magda Wisert, Berlin
Hugo Kurlan, Plantagen-Direktor, Dar-es-Salam, Afrika.

So endete dieser Stadtbahn-Roman, den ich schlicht der Chronik der Herzen einverleihe.

Vom Strafen.

Winte für Eltern und Erzieher von Frau M. Kr.

Fast eben so wichtig, wie die Frage, wann sollen wir strafen, ist die: wie sollen wir strafen, um eine richtige Wirkung der Strafe zu erzielen. In erster Linie muß die Strafe gerechtfertigt sein, d. h. sie soll dem Maaße des Vergehens entsprechen.

Die rein äußerliche Auffassung, von der Rechtswägigkeit der Strafe ist auch heute noch nicht geschwunden; noch heute giebt es, sowohl in der Familie wie in der Schule, gewisse Strafen für gewisse Vergehen. Wie selten wird beispielsweise bei der Bestrafung einer Lüge Unterschied darin gemacht, welche Beweggründe dazu führten, ob sie aus einem wirklich verdorbenen Herzen entsprungen, oder aus Furcht, aus falschem Ehrgefühl, aus dem Verlangen, einem Kameraden zu helfen, und dergleichen mehr. Wir haben nicht die That als That selbst zu bestrafen, sondern den höheren oder niederen Grad sittlicher Schuld, der ihr zu Grunde liegt. Wenn Zwei das Gleiche thun ist dies, oder doch sehr häufig nicht, das Gleiche. Das Kind mit geringem Fassungsvermögen, das nach langem, vergeblichen Mühen seine Aufgaben doch nicht zu Stande bringt, darf nicht so streng bestraft werden, als das begabte Kind, das aus Trägheit oder Gleichgültigkeit seine Pflicht versäumt. Welch' ein Unterschied liegt ferner darin, ob die That unüberlegt geschah oder aus bössartiger Berechnung, ob sie ein erstes verartiges Vergehen oder bereits wiederholt vorgekommen ist.

Unseren Kindern gegenüber gerecht zu sein, ist eine weit schwierigere Aufgabe, als man gewöhnlich annimmt. Um die Beweggründe für das Vergehen eines Kindes zu erforschen, ist anhaltende Beobachtung, und um die zu dem Vergehen in Einklang stehende Strafe zu finden, sehr viel Takt nötig.

Wie häufig aber hängt das Strafmaaß ganz ab von der Stimmung, in welcher wir uns gerade befinden, ob wir heiter oder niedergebrückt, ob wir gesund oder ob wir leidend sind, ob wir vielleicht durch andere Verbrieflichkeiten vorher gereizt worden! Wie häufig müssen die armen Kinder für eine Laune der Mama büßen, müssen sie Unannehmlichkeiten erdulden, die dem Papa in seinem Geschäft widerfahren sind. Das größte Uebel ist jedoch, daß ein und dasselbe Vergehen von dem Vater anders aufgefaßt und bestraft wird als von der Mutter, in der Schule durch den Lehrer anders als in der Familie durch die Eltern.

Dadurch kommt ein Kind nie zur richtigen Einsicht über das, was es gescheit. Jede Strafe muß, soll sie, wie ja ihr Zweck ist, Einfluß ausüben, dem Kinde

selbst verdient erscheinen. Hält das Kind die Strafe für zu leicht, dann spottet es darüber; erscheint sie ihm entgegen zu hart, dann läßt sie in der jungen Seele eine Bitterkeit zurück, die alle guten Folgen der Strafe vernichtet.

Bei der Bestrafung müssen wir somit streng gerecht verfahren. Gerecht können wir jedoch nur dann sein, wenn wir gelernt haben, uns selbst zu beherrschen. Wie schwer dieses zuweilen ist, wie oft selbst der ruhigste Erziehler die Herrschaft über sich selbst verliert, sei dies auch nur für einen Moment: wir alle haben dies an uns selbst erfahren. Deshalb ist es auch im Allgemeinen zu empfehlen, schwere Strafen nicht sofort unter dem ersten Eindruck zu vollziehen, obwohl es andererseits wieder unrichtig ist, wenn die Strafe eines Vergehens, das von dem Kinde vielleicht schon vergessen ist, lange hinternach folgt.

Ist es abzurathen, daß Eltern und Erzieher im Zorne strafen, so ist es nicht minder falsch, auf kalte, gleichgültige Weise, ohne die geringste Theilnahme an den Tag zu legen, ein Kind zu züchtigen. Keine Strafe verbittert das Gemüth so sehr, als eine gleichgültige oder höhrend vollzogene. Zeigt eurem Kinde, um seiner selbst-willen, daß sein Vergehen euch schmerzlich berührt, laßt es auch in der strafenden Mutter die liebende, theilnehmende Mutter erkennen. Das Kind müßte tief verberbt sein, sollte in diesem Falle die Strafe nicht eine nachhaltige, sittliche Wirkung auf sein Gemüth ausüben!

Noch ein Wort über die Strafmittel, die uns zu Gebote stehen. Ueber solche Strafen, die nur in einem verweisenden Blick oder einem ermahnenden Wort bestehen, haben wir nichts zu sagen, ebenso wenig über langathmige und zugleich nutzlose Strafermahnungen. Je kürzer das strafende Wort ist, um so besser wird es wirken.

Mit körperlichen Zuchtmitteln — Ruthe oder Schlägen — sollte man sehr sparsam sein. Wir gehen nicht zu weit, sie auch bei der häuslichen Erziehung ab-geschafft zu wünschen; vor Allem jüngeren Kindern gegen-über sind körperliche Züchtigungen in einigen Fällen unvermeidlich und auch zweckmäßig. Doch müssen solche Strafen sehr sparsam ausgetheilt werden, sollen sie nicht abstumpfen und ihre Wirkung einbüßen, auch sollte alle Härte sorgfältig dabei vermieden werden. Hier muß das Kind ganz besonders empfinden, daß es eine liebende Hand ist, die es straft.

Es ist im Allgemeinen auch verkehrt, Kinder mit dem Verlust der Freiheit, mit Hausarrest und Einsperrung zu strafen, besonders wenn es schulpflichtige Kinder sind, die jede freie Stunde nötig haben, um frische Luft ein-zuathmen, in die freie Natur hinauszulaufen, zu spielen und sich zu tummeln. Nur falls ein Kind bei ununter-brochenem Genuße der Freiheit dennoch fortfährt sich un-gehörig zu betragen, ist eine zeitweise Beschränkung der Freiheit von gutem Erfolg.

Ein Kind durch Entziehung der Nahrung, durch wirkliches Hungern zu strafen, ist entschieden zu miß-billigen. Das man es nicht mit Leckerbissen füttert, daß man ihm bei Tisch eine Lieblingspeise vorenthält, wenn es sich ungeziemend betragen hat, kann nicht schaden; das ist eine Strafe, die oft gute Früchte trägt. Man enthalte einem Kinde jedoch nicht die Nahrung vor, die es zum Lebensunterhalt und zur Aufrechterhaltung der Gesundheit nötig hat. Dies ist ein Strafmittel, das weit an dem gewünschten Ziel vorbeistreift.

Was die Jahreszeit bringt.

Rathschläge und Rezepte für den Haushalt.

Wöhren geben jung ein sehr zuträgliches, schmackhaftes und zartes selbststän- diges Gemüse. Ihre Süßig- keit ist nützlich. Man dampfe sie in Fleischbrühe und setze etwas gehackte Petersilie zu, oder dampfe sie auch mit gerade so viel Wasser, als nöthig ist, sie zu bedecken, und setz, wenn das Wasser eingekocht ist, frische Butter hinzu. Ein Stück Rindfleisch mit Wöhren angefügt, um dessen Brühe langsam einzusaugen, liefert ein köstlich angenehmes Gericht für den Familientisch. Die Wöhren lassen sich anstandslos mit allerlei anderen Gemüsen mischen. Junge Wöhren mit grünen Erbsen, Spargelköpfchen, leichten Eierkloßchen und gefüllten Krebsnasen geben das, unter dem Namen: „Leipziger Allerlei“ bekannte, sehr angenehme Gericht, welches ein geschmackvoller Berliner Gastrolog als die schönste Blüthe sächsischer Kochkunst bezeichnete.

Gebackene Hühner. Nachdem die Hühner gereinigt und gewässert sind, schneidet man sie in 4 Theile, salzt sie ein, wälzt sie in geschlagenem Ei, bestreut sie mit fein geriebener Semmel und bäckt sie langsam in Butter schön gelbbraun. Sie werden mit grüner Petersilie angerichtet. — Das Braten des Geflügels geschieht ähnlich der Art und Weise, wie man andere Braten bereitet; nur ist dabei zu bemerken, daß Hühner und Tauben zuweilen gespickt gebraten und fleißig mit Butter begossen, Gans und Ente dagegen gewöhnlich in ihrem eigenen Fette gebraten werden.

„Nicht nur auf das Gericht kommt es an, sondern auch auf die Sauce“, das ungefähre ist der Sinn eines altfranzösischen Sprichwortes, in dem sich eine tiefe Küchenweisheit birgt. Die Franzosen, auf dem Gebiet der verfeinerten Kochkunst bereinst die Lehrmeister der civilisirten Welt, excelliren bekanntlich in der Herstellung ausgezeichneter Saucen, und der Hauptbestandtheil einer jeden Sauce ist die Kraft, das weiß jede Hausfrau. Darüber täuscht kein Gewürz oder sonstiger Zusatz hinweg. Kraft und Wohlgeschmack verleiht die Hinzufügung einer kleinen Menge des echten Lieb g's Fleisch-Extracts, und dies gewährt zugleich das Mittel, um eine etwa zu flau gerathene Sauce sofort dem Gaumen munden zu lassen. Dies so schnell anwendbare Hilfsmittel sollte daher in keiner Küche fehlen.

Echtfarbige Seidenstoffe zu waschen. Um ein seidenes Kleid zu waschen, nimmt man ca. 10 l Flußwasser, verhältnismäßig viel Seife und setzt 1 l Ammoniakflüssigkeit zu. In dieser kalten Mischung wird das Kleid tüchtig durchgewaschen, dann spült man es gehörig nach. Der Stoff wird so wieder wie neu.

Speisezettel für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Soufflon mit Ei, Schnittbohnen, Gansbraten, Kürbiskompot.
Montag: Pilzsuppe, Rindfleisch, Heidelbeerpudding.
Dienstag: Kohlrabi, Hammelfotelette.
Mittwoch: Schotenuppe, Frischkäse vom Kalb, Zitronencrème.
Donnerstag: Reissuppe, Kalbsleber in Bier gedämpft, Salat.
Freitag: Mehlsuppe, Kalb blau, Reispudding.
Samstag: Nudelsuppe, Brathuhn.

Verlagsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt, Friedrich Hanemann
Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Wehren, sämmtlich in Wiesbaden.

Goldkörner.

Die Weisheit ist eine Göttin, die Klugheit eine gute Hausfrau.

Wenn das Wasser sich in Staubregen zerplättet, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenster ist, passiert im Hause nicht viel Tüchtiges.



Rathselecke.

1. Verwandlungs-Aufgabe.

Herr, Graf, Auster, Barren, Fez, Hort, Jahn, Lot, Maie, Rachen, Schiefer,

Jedes der obigen elf Wörter läßt sich durch Veränderung eines Buchstaben in ein anderes Wort verwandeln. Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß die fortgelassenen Buchstaben den Vor- und Zunamen eines Dichters, die neu aufgenommenen Buchstaben (aber in umgekehrter Reihenfolge) den Vor- und Zunamen eines Malers ergeben.

2. Dreißilbige Charade.

Die ersten beiden Silben standen
Wie Mauern einst in deutschen Landen,
Und nicht zu dämpfen war ihr Muth;
In Strömen floß ihr edles Blut.

Der dritten Silbe Poesie
Bewirket und vergehet nie.
O, nimm mich auf in Deinen Schoß
Und mach mich aller Sorgen los.

Im Gänzen liegt ein wunder Lu
Zu stillen Groll auf seiner Streu,
Und leise flüstern Buch und Eiche
Das Lied vom neuen, Deutschen Reiche.

3. Wer erräth's?

Allen ist es bekannt, als Zeichen führt es drei Kreuze.
Dit steht mit blau es vereint. ändert ein Zeichen man um.



Auflösungen der Räthsel aus No. 30.

1. Königszug.

16	17	14	44	12	46	49	48
18	15	43	13	45	11	47	50
21	19	23	42	10	55	51	53
20	22	41	24	56	9	54	52
27	29	25	40	8	57	61	59
28	26	30	7	39	62	58	60
4	2	6	31	63	38	34	36
3	5	1	64	32	33	37	35

Eines ist Trost in der Zeit, in der so viel Schlechtes gedruckt wird;

Daß, was heute gedruckt, morgen schon wieder zerfällt.
Denn nicht geduldig nur ist das Papier, in neuerer Zeit auch
Ist es vergänglicher als Menschen-Gedenken und-Gunst.
Johannes Trojan.

2. Verwandlungs-Aufgabe: Vast, Gast, Rast. Vast, Gast, fast, Mast.

3. Wer erräth's?: Mode.

Richtige Räthsel-Auflösungen fanden ein: Carl Nicolai, Anna Brühl, Johann Wagner, ein alter Curgast, Oskar und Gretha, ein hiesiger Abonnent, sämmtlich in Wiesbaden; Emma Kossel in Dohheim, Abonnent aus dem blauen Ländchen, Marie Jang in Mittelheim und D. E. in Kunkel.